

Altstadt-Blicke und die guten alten Zeiten

Autor(en): **Holstein, August Guido**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(2005)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Altstadt-Blicke und die guten alten Zeiten

VON AUGUST GUIDO HOLSTEIN

Er sagte, er habe einmal in seiner Jugend eine Zeitlang in einer Altstadt gewohnt, irgendwie würde ihn das wieder reizen. In dieser sei es zwar durch nächtliche Eskapaden mancher Bürger lärmig gewesen. Wasser habe man deswegen auf die Strasse geschüttet, worauf noch mehr Lärm sich verbreitet habe. Hier in der Stadt in der Reuss-Schleife sei es wohl ruhiger. Der Gefährte meinte, man sei wie ein Vogel im goldenen Käfig. Der andere erwiderte darauf, aber die Türen und Fenster könnten doch stets geöffnet werden. Ein Gehäuse sei eine Altstadt wie die in Bremgarten schon – mit bester Handwerkerarbeit und auch mit manchem Kunsthandwerk. Es sei für unser Bewusstsein nicht gleichgültig, wo man wohne, ob in einer Formenwelt, in einem Arrangement quasi oder in einer Beliebigkeit wie an vielen Orten, Dörfern, Vorstädten. Da hingegen werde das Auge gestreichelt wie die zutraulich buckelnde Katze vor dem Altstadthaus, und Gefühle der Gemütlichkeit und Zufriedenheit könnten sich dabei einstellen, wenn man es dazu verstehe, einigermaßen vernünftig zu leben.

Eine Stadt mit Mauern und Toren, die abends geschlossen wurden: Um 1803 zogen grosse Bettler- und Diebesbanden im Freiamt umher und drohten den Leuten mit dem «roten Hahn». Unweit Bremgarten wurde eine Rotte von mehr als 30 ausgehoben. Die Bürstenfabrikanten der Stadt verlangten 1822, dass dem Hausieren mit Bürsten möchte Einhalt geboten werden. Von der Weberischen Papierfabrik bat man um Schutz und Begünstigung in ihrem Gewerbe, worauf man für das Lumpensammeln ein Patent brauchte. Die Glashändler der Stadt wollten von der Konkurrenz aus dem Schwarzwald geschützt werden.

Häuserreihungen in der Antonigasse, die Repetition. Fenster an Fenster, diese Dauer im Wechsel. Helle und dunkle Fassaden, blendendweiss und ocker, bürgerlich behäbig oder klassizistisch, mit Geschichtspatina: General Marquis de Montesquiou sowie



Prinz Louis Philippe, späterer französischer König, wohnten hier. Also nicht Junker-, sondern Königsgasse trotz dem «Säulitoni», dem Heiligen Antonius.

Am 12. August 1803 wurde der Regierung noch gehuldigt, und die Beamten hatten ihren Eid abzulegen. In der Pfarrkirche von Muri nahm Regierungsrat Weissenbach aus Bremgarten die Huldigung entgegen, die als eine patriotische Schaustellung und Festlichkeit aufgezogen wurde. In Bremgarten selbst nahm Regierungsrat Attenhofer aus Zurzach den Eid ab. 1817 huldigte man

erneut. Niemand getraute sich, anlässlich dieses Aktes, seinen Unwillen auszudrücken, ausser ein Verrückter der Stadt, der in allen seinen Taten einen vorzüglichen Hass gegen den Kanton Aargau an den Tag legte. Es wurde befohlen, den Wilhelm Marti während der Zeremonie in Sicherheit zu verwahren, aber trotzdem gelang es ihm – und dies mutet seltsam an – die Huldigung zweimal zu stören, ja, das zweite Mal rannte er, ein Richtschwert schwingend, durch alle Beamte hindurch zum Altar, wo nach einem Kampf ihm das Schwert entwunden werden konnte.

Erker weiss, Läden grün. Spriessenfenster, Geschwungenes im Sandstein. Manche Dekorationselemente an Fassaden und Läden, ein Sonnenrad, ein Oval. Schmiedeeisen-Laternen, Kopfsteinpflaster. Darüber die Stadt-Kulissen mit dem sanften Farbenspiel. Altertümliche Krümmungen und Wölbungen der Mauern.

Der Konservative Ludwig Fidel Weissenbach aus Bremgarten war der erste und einzige, der in der Mediationsepoche in die oberste Kantonsbehörde gelangte. 1814 war er zudem Präsident der konservativen Konstitutionskommission für die Verfassungsrevision. Sein Konkurrent aus der Stadt, Heinrich Joh. Nepomuk Weber, von der Aargauerpartei, gelangte erst nach dem Tode Weissenbachs 1815 bis 1820 zum Amte. Zwischen 1803–1848 häuften sich in den Listen des Grossen Rates, im Aargauischen Regimentsbuch, mit der Zeit einzelne Geschlechternamen, am extremsten derjenige der Weissenbach aus Bremgarten.

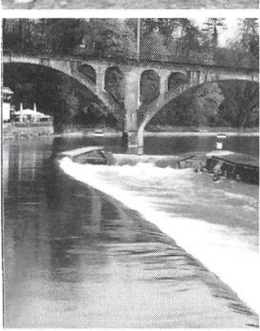
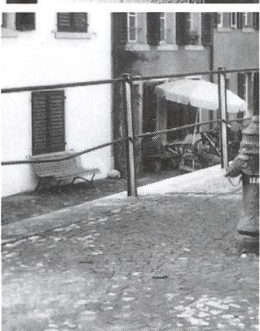
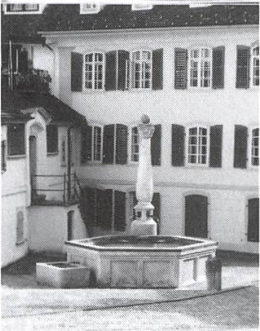
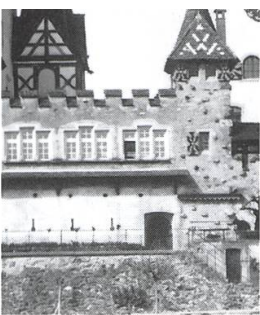
Kleine Fensterchen, grosse Türornamente, Blumenkübel, Treppenstufen, Geländer. Die stattlichen Häuser hinter verschwiegenen Toren und Mauern. Türmchen und Gotik, Fachwerke dazu. Ein plätschernder Brunnen. Davor die Schattenlinie auf der Gasse. Eine Taube stolziert vorbei. Ein brandschwarzer Junge auf einem himmelblauen Fahrrad kurvt vorbei. Hydranten wie besondere Tiere. Hinauf der Blick zur Wetterfahne und zu den weissen Wolken. Dort ein Drachenspeier am Turm und eine Glocke.

Hans Rudolf Schinz schrieb, auf ungefähr 19 Laienseelen sei in Bremgarten ein Geistlicher gekommen. Die Kapuziner waren die Beichtväter der ganzen Region. Ihnen wurde vorgeworfen, sie zögen durch ihre Mildtätigkeit viel Gesindel an. Im Jahre 1813 kam es zu einer ganz besonderen Auseinandersetzung zwischen dem Stadtrat und dem von Generalvikar Wessenberg eingesetzten Pfarrer Keller in Aarau. Es ging um die Besetzung einer Kaplanei.

Das Ordinariat wollte die kanonische Admission dazu nicht geben, bevor dem neuen Kaplan ein standesgemässer Unterhalt, hinreichendes Einkommen und hinreichende Beschäftigung zugesichert wären. Es gab in der Stadt damals zehn Kaplane. Das Wort «Abdera», das wohl nach Wielands «Geschichte der Abderiten» den heutigen Sinn von «Seldwyla» oder «Schild-» oder «Spiessbürger» hatte, war von seiten Pfarrer Kellers gefallen. Es wurde damals nämlich untersucht, ob einzelne Kapellen als Schulraum hätten dienen können, dies allerdings ohne Erfolg. Es hiess ganz aufklärerisch, man müsse den Geistlichen nach der Schlafmütze greifen und ihnen auf dem weiten Feld des Jugendunterrichtes Beschäftigung anweisen. Im Jahre 1823 berichtete der Ober-Amtmann aus Bremgarten der Regierung, dass bis 1798 nur Bremgarten und Eggenwil Schulhäuser besessen hätten, seither seien aber 17 neue erbaut worden und weitere würden folgen. Bevor die Besoldung gesetzlich geregelt wurde, hatte in Bremgarten ein Lehrer 16 Gulden; die gesetzliche Regelung verlangte dann 80 Gulden.

Besonders die Dachaufsätze der Mansarden mit ihrem Giebelspiel in der Dachlandschaft. Leben wie vor Jahrhunderten, wenn nicht die geparkten Autos vor den Häusern stünden, zwischen den Lorbeerkübeln, Geranien, dem Feigenbäumchen, das die bessere Jahreszeit vermeldet. Seitengassenruhe, während in der Hauptgasse, der Marktgasse, Geschäftliches verkündet wird, die Goldsonne zum Trunke lockt, die Fassaden-Muttergottes im Strahlenglanz lächelt und glänzt. Erneut Fenster an Fenster, eng beieinander oder weit auseinander. Dort ein Engelskopf, da ein Löwe. Mond und Sterne, carpe diem, Uhren und Wappen.

Noch 1816 wurde nach Aarau gemeldet, Handel und Gewerbe seien ausser dem Strohgeflecht unbeträchtlich. Noch 1840 die Zollstätte, Geleitzoll, Wasserzoll etc. In den 30er Jahren wurde z.B. die Bruggmühle in eine Baumwollspinnerei umgewandelt. Trotzdem die Polemik von Hans Rudolf Schinz damals, die Leute seien zum Feldbau zu träge, zum Handwerk zu stolz, zur Errichtung nützlicher Fabriken zu arm und neidisch gegeneinander. Schuld daran seien die hohen Einkünfte durch die Bürgerrechte. Eduard Osenbrüggen kam mit der vorgefassten Meinung in die Stadt, es lebten hier Spiessbürger. Er gab sich neuzeitlich: «Ich schaute um, ob nicht auf der Ringmauer ein alter, verwitterter Bür-

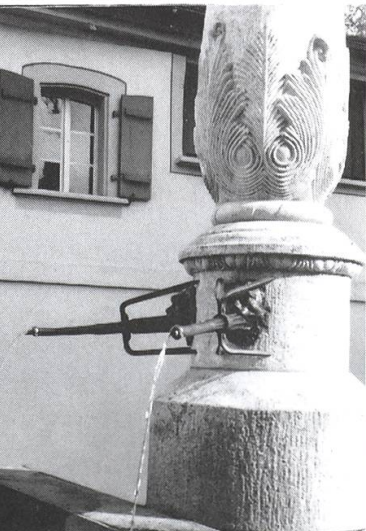
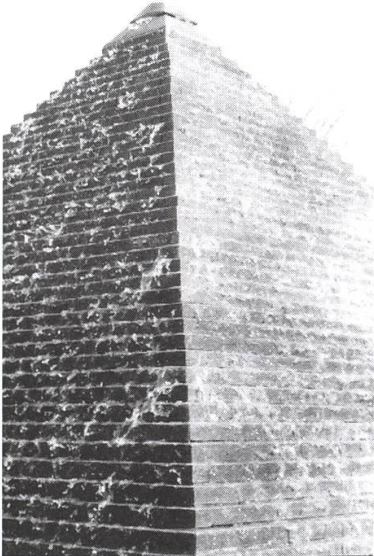
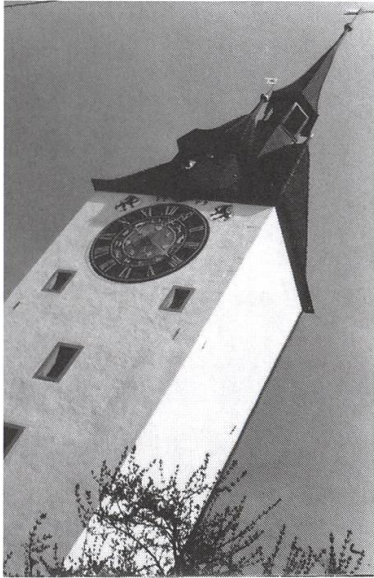
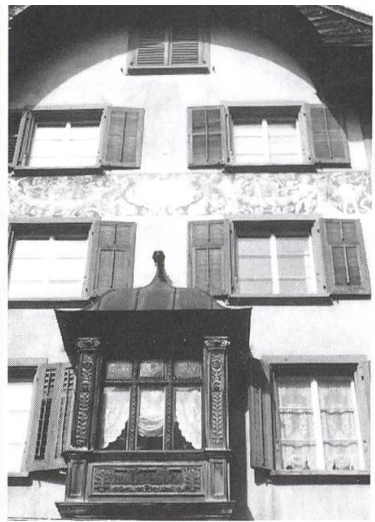


ger mit altem rostigem Spiess stünde ... Am Morgen sieht man den Bürger im bunten Schlafrock mit langer oder kurzer Pfeife in seiner Haustüre stehen; es folgt die Zeit des Frühschoppens als Vorbereitung auf das ersehnte Mittagessen und als Erholung von diesen Anstrengungen die Nachmittagsruhe. Dann sieht man ihn bei guter Witterung mit vier oder fünf seiner Mitbürger auf einer langen Bank an der Reuss sitzen, und es werden tiefsinnige Betrachtungen darüber angestellt, wie doch das Leben eines Bürgers von Bremgarten, seit der grosse Goethe das Gesetz gegeben «Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht», angenehm kontrastiert zu der unablässigen, nutzlosen Eile des Wassers ... Allmählich kommt der gemütliche Abend heran, und diejenigen Personen männlichen Geschlechts von den 734 der letzten Volkszählung, welche schon in dem wirtshausberechtigten Alter sind, finden in 27 Wirtschaften Platz.» So sahen Fremde damals die Altstadt-Idylle, und vielleicht wären dies ihre eigenen Wünsche gewesen.

In den Vitrinen die Kleider, Schuhe, Gitarren und Trompeten, die Früchte, das Gemüse, die Ansichtskarten und Süßigkeiten, das Porzellan und die Blumen. Man vergesse nicht die notwendige, notwendende Apotheke. Vor dem Turm ein Hotel-Engel mit Siegeskranz, Wolke und Füllhorn. Altstadt als eine Wolke mit einer besonderen Formenkonzentration, bewacht von den Turm-Schönheiten, die leider mit ihren grossen Uhren immer an die vergehende Zeit erinnern. Nicht wie der Steinhirsch an der Mauer am Hauptquartier des Generals Massena, des Eroberers der Alten Eidgenossenschaft: stets am gleichen Ort davonspringend wie die Geschichte, 9.–11. Juni 1799, in Stein gemeisselt, diese Vergänglichkeit.

1828 hatte das Bezirksgericht einen Fall von Teufelsaustreibung. Sammelpunkt für solche Sitzungen war das Wirtshaus zum Bären. Wenn man dem Besessenen das Kreuzpartikel gezeigt, habe er sich furchtbar gebärdet, und auf seinen Lippen habe es gebrannt, als ob es feurige Eisen wären. Nach der Austreibung habe er es ohne weiteres küssen können.

Eine Stadt, ein Bilderbuch: Gassen, die sich wie Seiten öffnen. Glockengebimmel. In der Mauer die Jahreszahl 1569 neben dem Säulenbrunnen mit unten dem besonderen Blätterfries. Brunnenjadegrün im Trog, Enzianladenblau an der Mauer. Der Spittelturn von der Schlössligasse aus gesehen, steigert sich ins Blau des



Himmels mit seinem Getürm. Bürgerstolz. Steigerung der Wehrhaftigkeit durch die Fensterspalten im Gemäuer der Jahrhunderte zurück. Verträumte Terrassen mit Blättergrün. Von der Engelgasse zur Bäregasse oder umgekehrt.

1816 bewarb sich der Stadtrat um die Anlegung einer Kommunikationsstrasse nach Zürich. Nach einem Gutachten wurde die Sache «bis auf bessere Zeiten vertagt». 1825 kam von Bremgarten ein neuer Vorstoss. Die Strassen waren offensichtlich damals schlecht. Schon früher hatte sich Zug darüber beschwert, zum Beispiel wegen der Verbindung Bremgarten – Lunkhofen. 1821 hatte sich der Oberamtmann von Bremgarten entschuldigt, er habe einige Gemeinden wegen der beinahe unbefahrbaren Wege nicht besuchen können. Als dann endlich im April 1829 die Aufforderung zum Strassenbau an die Gemeinden erging, kam im Juni darauf eine Flut von Vorstellungen und Reklamationen, die die Regierung meistens abwies. Bremgarten selber ersuchte die Regierung um ein Darlehen für den Bau. Doch weil der Zins höher als erwartet ausfiel und nach Verfall 5 % verlangt worden wären, verzichtete schliesslich die Stadt darauf. In der Bittschrift von Villmergen 1831 hiess es, die Regelung für die neue Strasse sei gegen den gesunden Menschenverstand. Sämtliche Gemeinden des Bezirks würden in grösste Armut gebracht. Für die schon gehabtten Unkosten und Mühen sollte die Stadt Bremgarten aus Ursache derselben zum Ersatz angehalten werden.

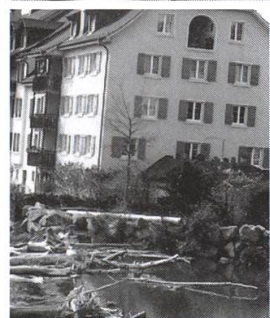
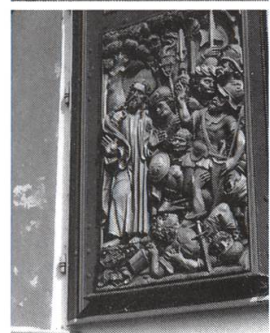
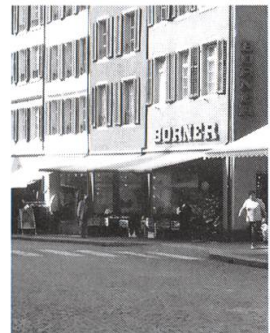
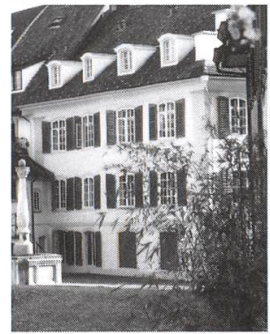
Das «Schlössli» – einst habsburgischer Verwaltungssitz – in Abgeschiedenheit. Rosenschauer über den Torbogen – Farnkraut-herrlichkeit. Wortreihen, Fensterreihen, Angeschriebenes «Babylon-Änderungs-Atelier», «Pizzeria» und «Rathaus». Dieses wie in Breitleinwand, dafür klein das «Lädeli» mit dem Teddybären und Schaukelpferd.

Man stritt sich des öfters darüber, ob die Einsassen bei ausserordentlichen Aufwendungen zusätzlich zahlen sollten. Bremgarten wollte dies beim Bau der sog. 30er-Strasse. Der Stadtrat schrieb damals: «Die Einsassen bilden mehr den dritten Teil der gesamten Bevölkerung hiesiger Gemeinde, sie befinden sich im Besitz der einträglichsten Gewerbe, sind Eigentümer jener Werkstätten, welche durch einen lebhaften Transit gerade am meisten gewinnen.» Aber die Einsassen waren bei der Bestimmung des Strassenbaus nicht gefragt worden.

Da und dort Baummonumente. Vogelkonzert bei der Kirche in der unteren Stadt. Dieser Sakralbereich in der Balance von Kirche und Kapellen. An der Reuss eine Eidechse, die über den Weg huscht. Ein Burgfräulein im Fensterrahmen, das sich beim Reusswasserrauschen die Fingernägel poliert. – Und er verzog sich wieder in die oberen Gassen, sagte, er halte das vorüberziehende Wasser nicht aus, die Gassen sagten «bleibe!», das Wasser aber «geh!»

Im November 1831 befürchtete die Stadt einen Überfall aus dem Kreise Lunkhofen. Man traf Anstalten zu ihrer Sicherung. Die Stadt sei wegen ihrer gesetzlichen Stimmung sehr bedroht, hiess es. Der Amtstatthalter schrieb seiner Regierung, die Urheber und Rädelsführer der Unruhen im Freiamt müssten eingezogen und ihnen der Prozess gemacht werden, aber nicht in Bremgarten, sonst würde der Pöbel mit Gewalt sie wieder auf freien Fuss setzen. Man marschierte damals nicht nach Bremgarten, sondern im sog. Freiämterzug nach Aarau in die Hauptstadt, und zwar ziemlich wohlgeordnet. Darauf wurde ein neuer Verfassungsrat gewählt mit dem Wirt Fischer von Merenschwand als Präsidenten, den die Ereignisse plötzlich zum Anführer gemacht hatten.

Wie Wind wehen die Ereignisse der Tage durch die Gassen und werden im besonderen Falle zur Geschichte. Doch das Alltägliche bleibt länger; es ist ihm scheinbar wohl in den Gassen. Jahr für Jahr läuft dabei ab. Darin wie ein Ritus in einer Stadt die Markttag. Vor dem sog. Freiämtersturm hatte der Markt zu Villmergen für gegenseitige Absprachen und Anfeuerungen eine besondere geschichtliche Rolle gespielt. Der heutige Markt in Bremgarten dient dabei der Anschaulichkeit. So heisst es im belletristischen Text zum Freiämtersturm: «... Der Weihnachtsmarkt heute in Bremgarten ist bekannt und recht gross.» – Oswald meinte, man könne sich ein Markttreiben auf dem Platz vor den Gaststätten und in den Nebengassen gut vorstellen. Er sei, von Zug kommend, durch dieses Bremgarten gefahren, habe es kurz in Augenschein genommen. Sie hätten bei den Ständen schon in der Frühe ihre Waren ausgepackt. Marktstände stehen immer dicht aneinander. Sie waren vielleicht schon damals mit Tannenzweigen dekoriert, aus denen rotbackige Äpfel leuchteten. Viel Volk davor, das schaut, beäugt, das eine oder andere dabei in die Hände nimmt, wieder hinstellt. Mauern von Leuten, aber wenige kaufen, etwas zu essen



höchstens, vielleicht «heissi Maroni», Wurst mit Brot, Lebkuchen, Tirggel. Beim Bonbonstand stauen sich die Kinder mit «gluschtig-wundrigen» Augen. Die Frauen bei den bunten Schürzen, Tüchern oder Salben, beim «Tee-Mannli», der ihnen die ewige Gesundheit verkündet. Aber die kaufen auch nicht so viel, weil sie immer eine Bekannte treffen und grüssen. Sie falten die Stoffe auseinander, halten sie vor ihre Augen und schwatzen ununterbrochen miteinander. «Nicht weiter laufen, bei uns kaufen», ruft ein Marktfahrer mit breitem Hut. Vielleicht gab es damals ebenfalls ein Knusperhäuschen mit Strohsternen, aber sicher noch keine Plüschbären-Eishöhle, wie ich sie am Morgen entdeckt habe. Ein junger Bursche demonstriert seine stabilen Küchenhocker, die «Taburettli» – die gabs damals schon. Er schmiss sie immer wieder auf den Boden. Vielleicht stand ein rotgoldener Nikolaus, begleitet von schwarzen «Kapuzen-Schmutzlis» mit «Fitzen», im Gewühl und verteilte den Kindern Äpfel.»

August Guido Holstein

Von August Guido Holstein, Fislisbach, sind in den Beiträgen zur Aargaugeschichte 1982 im Sauerländerverlag die Arbeit «Das Freiamt 1803 – 1830 im aargauischen Staate» sowie als belletristische Ergänzung 1999 «Der Freiamtersturm 1830 oder die Wirtschaftsdemokratie» in «Der Augenblick», zehn historische Erzählungen, drei davon aus dem Aargau, im Triga-Verlag D-Gelnhausen erschienen. Die Belege für die folgenden geschichtlichen Texte sind im erstgenannten Band zu finden. Vom selben Autor sind im rein belletristischen – also nicht geschichtlichen – Bereich in letzter Zeit erschienen: «Der Berg geht zum Meer», Gedichte, 258 Seiten, Pro Lyrica, Schaffhausen, sowie «Mücken», Kurzprosa, 150 Seiten, Nimrod Zürich.

Fotos: A. G. Holstein, Frühjahr 2004

Bremgarten

Dieses Wasserrauschen
auf der Promenade
zwischen Mauern
über der weissen Gischt.

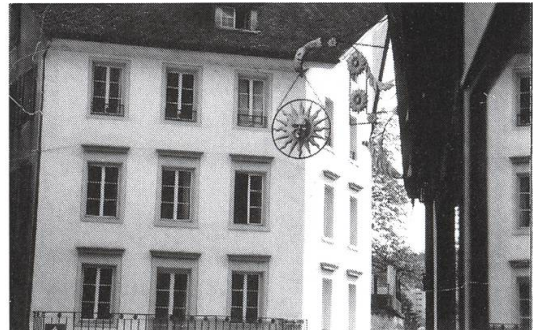
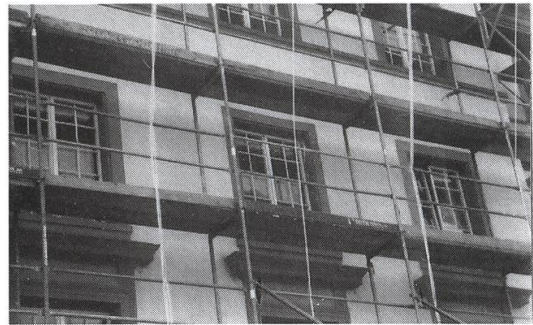
Häuserfront
mit Brückenarmen
Mittelalter pur
nachgeahmt, renoviert.

Gotische Giebeltreppen
Turmausgucke
die steile Gasse
ohne dampfende Pferde.

Drachentöter, Wirtshaus Sonne
Zunft, Stern und Erker
Turmgeselligkeit
sowie die Heiligen Drei Könige.

Historisches
das sich eingemistet
zufällig
oder nicht.

Ein Engel auch mit Wolke
hält den Siegeskranz.
Unten picken die Tauben
auf der alten Landstrasse.



Der Garten von Bremgarten
efeuumwachsen
zwischen Altstadt Häusern
im Schlaf des Gerechten.

Soviele Stadt-Bilder
auch an der Antonigasse
in der Galerie
gegenständlich und abstrakt.

Die moderne Zeit:
Kosmetik an der Metzgergasse.
Fahrt nicht vorbei.
'S ist hier lauschig.

August Guido Holstein